

*„Müssen zukünftige Raumplaner*innen anders auf neue Herausforderungen vorbereitet werden? Der Umgang mit digitalen Technologien, mit Big Data, mit der Informationsfülle, die eine querschnittsorientierte Disziplin kennzeichnet, hat bislang nur einen geringen Stellenwert in der Ausbildung von Raumplaner*innen. Selbst die dunklen Seiten der smarten Digitalisierung der Gesellschaft und ihrer Städte und Regionen werden selten thematisiert.“*

ZWISCHEN HEIMATPLANUNG UND SMARTER STADTENTWICKLUNG

Welche Zukunft hat Raumplanung?

DIPL.-ING. DR.
Klaus R. KUNZMANN

Honorary professor am
University College London
und Gastprofessor an der
Southeast University in
Nanjing/China

Ehem. Leiter des Instituts
für Raumplanung,
TU Dortmund

Welche Zukunft hat Raumplanung im Bermudadreieck von neuer Heimatsehnsucht, smarten Technologien und der engagierten jugendlichen Fridays-for-Future Bewegung? Diese Frage stellt sich, wenn die Bedeutung eines Handlungsfeldes zur Diskussion steht. Die Frage ist schon deshalb nicht einfach zu beantworten, weil sich Raumplanung im allgemeinen Sprachgebrauch bislang nicht durchgesetzt hat, sich vielleicht auch nicht durchsetzen wird, jedenfalls nicht in Deutschland, wo in der Öffentlichkeit und in den Medien lieber von Stadtplanung gesprochen wird, auch von Städtebau, Regionalplanung und Raumordnung. Die Definitionen sind selbst im deutschsprachigen Raum vielfältig: Nur in Österreich und in der Schweiz ist der Begriff eingeführt.

Raumplanung wird meist als Oberbegriff verwendet – als Oberbegriff für Städtebau, Stadt- und Regionalplanung bis zur Raumordnung, die jegliche auf den physischen Raum bezogene Planung umfasst. Für viele ist Raumplanung vor allem ein Handlungsfeld, in dem Vertreter*innen verschiedener Disziplinen zusammenarbeiten, um Lebensräume für Menschen in Städten und Regionen zu erhalten und zu gestalten, um die wirtschaftliche Entwicklung und Arbeitsplätze dort zu fördern, wo sich Menschen zuhause fühlen, ohne dass dabei auch die Umwelt zu Schaden kommt; ein Handlungsfeld, in dem Planer*innen mit dazu beitragen, dass die durch die Marktwirtschaft mit verursachte soziale, wirtschaftliche und räumliche Polarisierung abgefedert wird.

Im 1964 erschienenen Handwörterbuch der Raumforschung und Landesplanung der Deutschen Akademie für Raumforschung und Raumordnung heißt es, „*Raumplanung ist die Gesamtheit aller zur Erarbeitung, Aufstellung und Durchsetzung der erstrebten strukturräumlichen Ordnung eingesetzten planerischen Mittel. Sie gliedert sich auf in: supranationale, räumliche Planungsbereiche (z. B. EWG; Konferenz für Raumordnung in Nordwest-Europa, Bundesplanung, Landesplanung, Regionalplanung, Fachplanung und Ortsplanung (Städtebau in Stadt und Land).*“ (Müller 1964, S 2342)

Die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) setzt Raumplanung mit Raumordnung gleich: „*Allgemein kann als Raumordnung – oder auch Raumplanung – die Gesamtheit der Maßnahmen und Aktivitäten öffentlicher Gebietskörperschaften verstanden werden, die die Gestaltung des Territoriums, basierend auf politischen Zielvorstellungen, zum Gegenstand haben.*“ (Gruber et al. 2018, S 8 und 56). Doch in Österreich unterscheiden sich selbst die offiziellen Definitionen auch noch von Bundesland zu Bundesland. In Oberösterreich heißt es beispielsweise: „*Raumordnung im Sinne des Oberösterreichischen Raumordnungsgesetzes bedeutet, den Gesamtraum und seine Teilräume vorausschauend planmäßig zu gestalten und die bestmögliche Nutzung und Sicherung des Lebensraumes im Interesse des Gemeinwohles zu gewährleisten; dabei sind die abschätzbaren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, die freie Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft sowie der Schutz der natürlichen Umwelt als Lebensgrundlage des Menschen zu beachten.*“ (Zech et al. 2016, S 157) Die Definition,

die Sibylla Zech vom Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien ihren Studierenden anbietet, ist sehr pragmatisch: „In der Raumplanung geht es um die Zukunft unserer Ort, Städte und Regionen, um die Möglichkeiten wo und wie wir in Zukunft wohnen, arbeiten, wirtschaften, einkaufen, uns erholen können und wollen.“ (Zech 2020) Das ähnelt einer Definition, die am Eingang der auch heute noch unabhängigen Fakultät (!) Raumplanung der Universität Dortmund (heute TU Dortmund) hängt, wo 1968 auf wesentliche Initiative von Herbert Janssen und Gerd Albers der erste Vollstudiengang Raumplanung im deutschsprachigen Raum eingerichtet wurde. Dort heißt es: „Raumplanung ist die demokratische Entwicklung alter und neuer Städte, Dörfer und Regionen, Länder, Ortschaften und Landstriche zu Lebensräumen für eine menschliche Gesellschaft.“ (siehe Abb. 1)



Abb. 1 Definition Raumplanung an der TU Dortmund. © Uwe Grützner.

Natürlich ist der Satz grammatikalisch nicht ganz korrekt, denn Planung ist nicht Entwicklung. Raumplanung trägt lediglich dazu bei Räume zu entwickeln, und alte Städte werden in der Regel auch nicht entwickelt. Sie werden im Rahmen von öffentlicher Raumplanung und Denkmalpflege von meist privaten Grundbesitzer*innen und Investor*innen in ihrer baulichen Substanz erhalten und in ihrer Mischfunktion, die die europäische Stadt auszeichnet, gesichert. Aus heutiger Sicht, 50 Jahre später, und mit gestiegenem Umweltbewusstsein, fehlt in dieser Definition der Hinweis, auf die Notwendigkeit bei der Entwicklung der Lebenswelten auch an die Erhaltung der Umwelt zu denken. Ein Studienprojekt an der TU Dortmund hat sich im Studienjahr 2003/2004 ihr ganzes erstes Studienjahr lang mit der Frage befasst „Was ist Raumplanung?“ Dazu hat die Gruppe viel Literatur recherchiert, Fachleute interviewt und Passant*innen in der lokalen Fußgängerzone befragt. Das Ergebnis war, dass Raumplanung für manche mit Raumfahrt zu tun hat und andere damit die Einrichtung ihrer Wohnung verbanden. Aber die Gruppe einigte sich dann doch auf folgende Definition: „Raumplanung ist die ökologisch, ökonomisch und soziale nachhaltige Strukturierung und Entwicklung

der natürlichen und gebauten Umwelt mit dem Ziele, gleichwertige Lebensbedingungen innerhalb einer Gesellschaft zu schaffen und zu erhalten. Dabei gilt es verschiedene Raumnutzungsinteressen abzuwägen, um die begrenzte Ressource Raum in Einklang mit der Natur effizient und schonen zu nutzen.“ Das Projekt, das sich ein Jahr lang sich auf der Suche nach dieser dann formulierten Definition der Raumplanung machte, war, so schreiben die Studierenden in ihrem Abschlussbericht, ein sehr intensiver, aber sehr lohnender Einstieg in das Studium der Raumplanung. (A07 2004, S 81)

Wird die Frage „Was ist Raumplanung“ an Lehrende eines interdisziplinären Studiengangs für Raumplanung gerichtet, so fallen selbst dort die Antworten sehr unterschiedlich aus. In der Regel fühlen sich Lehrende mehr der ihre Kompetenz prägenden Herkunftsdisziplin verpflichtet als der Raumplanung. Dazu tragen auch Berufungsverfahren bei, in deren Verlauf vor allem durch Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften nachgewiesene wissenschaftliche Qualifikation eine größere Rolle spielt, als die Passion für die Raumplanung. Wirkliche Interdisziplinarität findet in den Raum- und Gesellschaftswissenschaften zudem auch selten statt. Gemeinsame interdisziplinäre Forschungsprojekte, gemeinsame Veröffentlichungen, gemeinsame Studienprojekte sind eher die Ausnahme als die Regel. Dafür gibt es oft gute Gründe, aber die Erfahrung bestätigt die Ausnahme. Noch etwas kommt hinzu: Ökonom*innen oder Jurist*innen, die in einer Fakultät für Raumplanung tätig sind, haben in der Regel nur geringe Chancen auf einen Ruf in eine Fakultät für Wirtschafts- bzw. Rechtswissenschaften. Brückenbauer*innen zwischen den Disziplinen sind rar. Lange galten Absolvent*innen eines Studiengangs Raumplanung als nicht „professorabel“. Erst in jüngerer Zeit sind auch Raumplaner*innen auf Lehrstühle an Raumplanungsschulen berufen worden.

Sehr belastend für die Disziplin Raumplanung ist schließlich auch bis heute die Tatsache, dass der Begriff „Raumplanung“ eng mit der Geschichte des 3. Reichs verbunden wird, als viele Architekt*innen und Ingenieur*innen voller Begeisterung im Dienste des Nationalsozialismus für Städte und Regionen im „eingedeutschten“ Osten Europas geplant hatten – darunter viele, die auch nach dem Kriege in führenden Positionen in Westdeutschland tätig waren. (Gutschow 1990; Gutschow 2001; Gutschow & Düwel 2019)

Die unterschiedlichen Definitionen zeigen, dass Raumplanung für die einen ein bürokratisches Instrument ist, um das Zusammenwirken von Menschen in städtischen und regionalen Räumen sozial- und umweltverträglich zu regeln, für andere ein Feld, auf dem Träume und Visionen verwirklicht, aber auch ideologische Konflikte ausgetragen werden. Die einen favorisieren Raumplanung von unten, andere wünschen sich, dass Raumplanung von oben durchgesetzt wird.

Doch wo auch immer in deutschsprachigen Raum über Raumplanung gesprochen wird und Verwendung findet, es geht letztlich immer um die räumlichen Dimensionen der Entwicklung von Orten, Städten und Regionen. Definitionen zur Raumplanung sind immer sehr anspruchsvoll, aber sie täuschen meist darüber hinweg, dass Räume nicht von Raumplaner*innen entwickelt werden, sondern von Grundbesitzer*innen und Inves-

tor*innen, von Banken und Versicherungen, von Personen und Gremien, die ein Interesse haben, lokale und regionale Lebens- und Arbeitswelten für ihre eigenen Lebenswelten zu entwickeln und zu gestalten. Raumplaner*innen müssen sich immer darüber bewusst sein, dass sie nur bescheidenen Anteil daran haben. Die Zukunft der Raumentwicklung können sie nur marginal beeinflussen. Aber welche Zukunft hat Raumentwicklung zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Globalisierung, smarter Stadtentwicklung, Populismus und Heimatsehnsucht?

1. ZUR ZUKUNFT DER RAUMENTWICKLUNG

Welche Zukunft hat die Stadt, welche Zukunft hat eine Region? Was erwartet eine Gesellschaft von der Zukunft? Utopien zur Zukunft von Städten gibt es viele. Positive Utopien beschreiben in der Regel Welten, in denen paradiesisches Leben in solidarischer Gesellschaft sorgenfrei möglich ist, oft auch schöne neue Welten, in den neue Technologien Leben und Arbeiten bestimmen. Aber viel häufiger sind Dystopien, die Schreckensbilder gesellschaftlicher Entwicklungen malen und damit warnen, in welche Richtung sich die Gesellschaft besser nicht bewegen sollte. Beide Szenarien lassen sich durch eindrucksvolle Bilder verbildlichen. Zur Zukunft der Wirtschaft in Europa gibt es immer gute, durch viele Indikatoren abgesicherte Trendprognosen, eindrucksvoll argumentierte Szenarien und kreative Visionen und Utopien zu wünschenswerten Zukünften. Es gibt aber auch Dystopien, düstere Szenarien, die vor falschen politischen Entscheidungen warnen. Raumplanung reagiert auf Beobachtungen gesellschaftlicher Entwicklungen und auf der sich daraus ergebenden Konsequenzen für die weitere Entwicklung und Gestaltung von Lebensräumen in Städten und Regionen.

Die Zukunft der Raumentwicklung und damit auch der Raumplanung in Europa hängt von der Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft ab. Zu Beginn des Dritten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts befindet sich Europa im Spannungsfeld globaler Entwicklungen: der ungebrochenen Dominanz globaler Finanzinstitutionen und Hedgefonds sowie mächtiger, wenig kontrollierbarer Digitalkonzerne der USA und Asiens; den geostrategischen Bemühungen Chinas sich mit seiner Seidenstraßen-Initiative als zweite globale Macht zu etablieren; dem Bestreben Russlands, die frühere Bedeutung der zerbrochenen Sowjetunion wieder zu erlangen und den armuts- und kriegsbedingter Wanderungen aus dem mittleren Osten, Südasien und Afrika. In diesem Spannungsfeld tun sich die Staaten Europas noch immer schwer, eine gemeinsame solidarische Position zu finden. Hinzu kommt, dass mit dem Verlassen des Vereinigten Königreichs aus der EU auch Europa erst neue Wege finden muss, um sich auf gemeinsame, vielleicht auch weniger bürokratisch umgesetzter Politiken zu einigen. Forderungen nach mehr Ausgaben für Rüstung und Verteidigung zur Sicherung der Grenzen der Europäischen Union werden in Zukunft weiter zunehmen.

Im Wesentlichen sind es vier Herausforderungen, die in den kommenden Jahren die Handlungsspielräume der Raumentwicklung und damit auch die der Raumplanung bestimmen werden: Nachhaltigkeit, Globalisierung, Digitalisierung und Populismus.

- ▶ **Nachhaltigkeit:** Klimaschutz und Erderwärmung werden auch im nächsten Jahrzehnt ein zentrales Thema bleiben (Randers 2012) und nationales wie lokale Regierungen zwingen, durch gesetzliche Regelungen und wirtschaftliche Anreize darauf zu reagieren. Für Nachhaltigkeit bei der Raumentwicklung zu sorgen, war immer schon ein Anliegen der Raumplanung. Der sparsame Umgang mit knappem Grund und Boden, die Vermeidung von Streusiedlungen am Rande der Städte, die Schaffung von Grünkorridoren und Stadtparks oder die strategische Raumentwicklung an Linien des öffentlichen Nahverkehrs waren und sind zentrale raumbezogene Ziele der Raumentwicklung. Im Konflikt zwischen Umwelt und Markt versuchte Raumplanung immer wieder, eine Moderationsfunktion einzunehmen. Dass dies nicht immer gelang, ist auf die Macht des Marktes zurückzuführen. Da mit der Diskussion zur globalen Erderwärmung nun die Umwelt wieder stärker ins Bewusstsein der Gesellschaft gekommen ist und die Akteur*innen der Wirtschaft erkannt haben, dass das neue Bewusstsein auch neue Chancen bietet, durch umweltgerechte Produktion und Dienstleistungen neue Märkte zu erobern, besteht Hoffnung, dass Nachhaltigkeit auch in Zukunft eines der vorrangigen Ziele der Raumentwicklung bleiben wird. Dies insbesondere auch deswegen, weil im Rahmen der Digitalisierung neue Instrumente zur Verfügung stehen, um den Verbrauch von Energie und Wasser zu reduzieren. Das Dilemma dabei ist nur, dass die Demokratie zu langsam ist, um effektive Regelungen zu treffen, aber deswegen auf demokratische Entscheidungen aus Gründen der Effektivität zu verzichten, ist auch keine Lösung. Viele Umweltprobleme sind jedenfalls nur im Rahmen von internationalen Vereinbarungen zu bewältigen.
- ▶ **Globalisierung:** Trotz aller Bemühungen mancher Staaten, ihre nationalen Interessen aus wirtschaftlichen Überlegungen in den Vordergrund zu stellen, sind die weltweiten Verflechtungen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft nicht wieder rückgängig zu machen. Industrielle Produktion wird auch in Zukunft auf Standorte, die billiger produzieren, ausgelagert. Agrarprodukte werden von Regionen bezogen, wo Klima und Arbeitskosten den Anbau kostengünstig erleichtern. Standardisierte und digitalisierte Containerisierung erleichtert den Warenverkehr. Neue Kommunikationstechnologien ermöglichen den schnellen persönlichen und kommerziellen Austausch von Informationen und Daten. Tourismus ist zu einem bedeutsamen lokalen und regionalen Wirtschaftsfaktor in Europa geworden. Dies wird auch die Corona-Pandemie nur kurzfristig ändern. Die Sehnsucht des Reisens bleibt. Lokales Wissen und lokale Lebensqualität werden im internationalen Wettbewerb um Investor*innen und hochqualifizierte Arbeitskräfte zu immer wichtigeren Standortfaktoren von Städten. Auch gesellschaftliche Werte gleichen sich weltweit immer mehr an. All dies hat raumwirksame Auswirkungen auf die Industrie- und Agrarproduktion, auf Dienstleistungen und Konsumverhalten in Städten und Regionen – also auch auf die Raumentwicklung. Im Kielwasser der Globalisierung werden Airbnb und Luxusprodukte in besonders attrak-

tiven Städten Wirkungen auf die lokale Ökonomie haben. Dort sind auch lokale Immobilien- und Wohnungsmärkte Ziel internationaler Investor*innen. Strategien, die eine Deglobalisierung wünschen, die Rückbesinnung auf nationale Produktion („*America first*“, „*Made in France*“) und regionale Wirtschaftskreisläufe fördern, werden dem freien Welthandel nur sehr eingeschränkt neue Grenzen setzen. Auch Ängste, wie sie die aktuelle Corona-Pandemie ausgelöst hat, werden globale Lieferketten der Wirtschaft kaum verhindern. Städte und Regionen werden sich auch weiterhin auf Migrationsströme aus Afrika, dem Mittleren Osten und Asien einstellen müssen, die durch Grenzbarrieren nicht aufzuhalten sind. Schließlich werden in Zukunft auch Strategien zur Stadt- und Raumentwicklung noch mehr von der Angleichung von Planungskulturen beeinflusst, die der von Wissenschaft und europäischen Programmen der EU geförderte thematische Transfer von Planungstheorien- und -methoden mit sich bringt. Aber es gibt auch Argumente, dies besser nicht so intensiv zu verfolgen, um Traditionen der Gestaltung von regionalen Lebenswelten nicht völlig einer von wirtschaftlichen Akteur*innen und dem Konsumverhalten getriebenen Gesellschaft zu opfern.

- ▶ **Populismus:** Globalisierungsprozesse, die gesellschaftliche Dominanz von liberalen Werten und die Unzufriedenheit mit lang dominierenden politischen Parteien haben an vielen Orten und Regionen in Europa populistische Gegenreaktionen mit sich gebracht. Viele Bürger*innen verbinden ihre konkreten Ängste vor dem Verlust ihres relativen Wohlstandes, Ängste vor dem Bedeutungs Niedergang religiöser Werte und lokaler Verbundenheit sowie Ängste vor der Konkurrenz von Migrant*innen um Arbeitsplätze und soziale Sicherheit mit dem Verlust von Heimat und kultureller Identität. Sie fühlen sich abgehängt von der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung, die ihre traditionellen Lebenswelten zu schnell verändert. Diese Befindlichkeiten bestimmen lokale Politiken. Sie tragen dazu bei, dass Planungsprozesse, die die Modernisierung der Infrastruktur oder die nachhaltige Energieversorgung (beispielsweise Windmühlen) zum Gegenstand haben, verlängert werden. Dörfer sollen nicht schöner werden, sondern schöner bleiben, begrenzt von unsichtbaren Mauern, ohne dass ihre Bewohner*innen dabei auf die Annehmlichkeiten digitaler Kommunikation verzichten müssen. All dies hat auch Einfluss auf die Wahl von Vertreter*innen in demokratischen Gremien, die wiederum regionale Kooperationen erschweren.
- ▶ **Digitalisierung:** Digitale Technologien treiben die fünfte industrielle Revolution voran. Sie hat bereits damit begonnen, Arbeiten und Leben der Menschen in Städten und Regionen erheblich zu verändern. Neue digitale Infrastrukturnetze werden mit hohen Kosten geknüpft, alte Infrastrukturen werden digital aufgerüstet. Neue Formen der Mobilität werden propagiert, die die Verhaltensweisen von Menschen in Städten und Regionen verändern. Digitale Kommunikation macht Partizipation zu einer 24-Stunden Angelegenheit. Bürger*innen, ebenso wie Architekt*innen

und Planer*innen haben sich die vielfältigen Annehmlichkeiten digitaler Technologies schnell zu Eigen gemacht. Die Stadtpolitik kann den Verlockungen vielfältiger Anwendungsmöglichkeiten digitaler Technologien zur Vereinfachung, Beschleunigung und zum Vollzug administrativer Regelungen nicht widerstehen. Eine Stadt nach der anderen versucht sich daher als smarte Stadt zu profilieren. Die Hoffnung dabei ist, dass damit neue Gründer*innen ermutigt werden, postindustrielle Arbeitsplätze zu schaffen, dass der Standort in regionalen und internationalen Medien Aufmerksamkeit findet, dass Investor*innen sich von dem innovativen smarten Profil angezogen fühlen und dass hochqualifizierte Arbeitskräfte in diesen Städten bleiben oder dorthin ziehen. Die positiven Seiten smarterer Technologien stehen im Vordergrund, die dunklen Seiten (Verlust der Privatsphäre und des Vertrauens, Cyber-Sicherheit, Risiko, Stress, Partizipationsmissbrauch und die kaum beherrschbare Macht der Medienmonopole) werden gesehen, aber schnell verdrängt. Die Annehmlichkeiten und Einsatzmöglichkeiten digitaler Technologien werden geschätzt. Auch die Raumforschung bedient sich der neuen Möglichkeiten, durch mehr und bessere Daten bessere Analysen und Prognosen zu erstellen. Sie hofft, damit mehr Anerkennung in Politik und Gesellschaft zu finden und Einfluss zu nehmen.

Wie reagiert die Gesellschaft in Europa, wie reagiert die Raumplanung auf diese Entwicklungen? Welche Zukunft hat Raumplanung in Europa bzw. in der Europäischen Union? Welche Folgen hat globale Digitalisierung für die Raumplanung, für die Entwicklung von Städten und Regionen? Welche Zukunft hat sie im Kontext von Populismus, Renationalisierung und der neuen Sehnsucht nach Heimat als Lebens- und Handlungsraum? Wird die Europäische Union die Renaissance populistischer Heimatverbundenheit mit einer Stärkung nationaler und regionaler Subsidiarität beantworten? Wird sie wieder Regulierungsmacht abgeben, um Ländern und Regionen zu ermöglichen, eigene Wege zu gehen? (Kunzmann 2019) Der breite öffentliche Diskurs über die Zukunft Europas nach dem Austritt des Vereinigten Königreichs und dem Ansuchen südosteuropäischer Staaten nach Beitritt in die Europäische Union gibt wenig Hinweise darauf, in welche Richtung sich Europa zwischen den beiden Machtpolen USA und China bewegen wird oder auch bewegen soll. Die nationale oder auch territoriale Innensicht beherrscht den politischen Diskurs. Es gibt zwar viele Analysen, aber nur wenige realistische und noch weniger optimistische Visionen über die Zukunft Europas. Die Vereinigten Staaten von Europa sind schon aufgrund geschichtlicher Unterschiede keine realistische Vision, auch wenn diese Visionen immer wieder formuliert werden. (Galtung 1993; Fischer 2000; Rifkin 2004; Menasse 2012; Zillmer et al. 2015; Prantl 2016; Guerot 2016; Offe 2016, Collier 2018) Was bleibt, sind die Erwartungen benachteiligter Regionen, aus Brüssel Zuschüsse für lokale Projekte zu erhalten, und die Hoffnungen vieler Planer*innen, dass sie an der Planung und Umsetzung dieser Projekte beteiligt werden. Die skizzierten Herausforderungen bilden jedenfalls den übergeordneten Rahmen bei der Bewältigung zukünftiger Raumentwicklungsstrategien.

2. ZUKÜNFTIGE RAUMENTWICKLUNGSSTRATEGIEN: VIER SZENARIEN

Voraussagen zur fernerer oder auch nur näheren Zukunft der Raumplanung sind angesichts der politischen Turbulenzen, die zu Beginn des 3. Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts die Lage in Europa bestimmen, nur schwer zu machen. Das Spektrum zwischen optimistischen und pessimistischen Entwicklungen ist groß und ebenso groß ist das Spektrum der Antworten, die Raumplaner*innen geben, wenn sie um Meinungen dazu gebeten werden. In der Regel beschränken sie sich darauf, aktuelle Aufgaben im Tagesgeschäft oder vom Zeitgeist geprägte Paradigmen als Herausforderungen zu benennen, weil sie sich nicht in eine ungewisse Zukunft wagen. Welche politische und gesellschaftliche Rolle wird der Raumplanung in den kommenden Jahren, im kommenden Jahrzehnt zukommen? Welche Rolle wird ihr zugeschrieben? Welche Rolle kann sie wirklich spielen? Womit werden sich Raumplaner*innen in den kommenden beiden Jahrzehnten beschäftigen? Die folgenden vier Szenarien geben Hinweise auf unterschiedliche Wege und Strategien, die jeweils durch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte und denkbare Entwicklungstrends gekennzeichnet sind.

- ▶ **Strategische Raumplanung in Stadtregionen:** Die räumlichen Implikationen der Konzentration wirtschaftlicher Entwicklung auf Stadtregionen werden in den kommenden Jahren die Aufgaben der Raumplanung immer mehr bestimmen. Verwaltungsgrenzen, die meist schon im 19. Jahrhundert gezogen wurden, sind für die Aktionsräume im 21. Jahrhundert nicht geeignet. Diese Aktionsräume sind im Wesentlichen die Pendlereinzugsbereiche und Arbeitsmarktregionen. Sie werden in Deutschland als Metropolregionen bezeichnet, obwohl sie meist nicht die Charakteristika einer Metropole aufweisen. In Österreich findet der Begriff Zentralraum für den inneren Bereich dieser Stadtregionen Anwendung (Wurzer 1972). Aber wie die Stadtregion auch bezeichnet und abgegrenzt wird, sie wird in Zukunft zentraler Handlungsraum einer strategischen Raumplanung werden (Kunzmann 1995, 1997; Albrechts 2017). In diesen Stadtregionen mit in der Regel weichen administrativen Grenzen werden 80 oder 90 Prozent der Bevölkerung leben and arbeiten. In diesen Stadtregionen muss sich Raumplanung bemühen, die Interessen der unterschiedlicher Wirtschaftsakteur*innen mit den Interessen der Bewohner*innen in den Städten und Gemeinden dieser Räume abzuwägen, um Arbeitsplätze zu sichern, die technische, soziale und grüne Infrastruktur zu modernisieren, die natürlichen Ressourcen zu schützen und die Lebensqualität für alle Bewohner*innen zu erhalten. Doch die strategische Planung in Stadtregionen wird bislang wenig in Angriff genommen. Steuerliche Rahmenbedingungen, gemeindliche Egoismen, die Unzulänglichkeiten der etablierten bürokratischen Regionalplanung und die Angst vor langen politischen und gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen verhindern bislang an vielen Orten die Zuwendung zu einer pro-aktiven strategischen Planung in Stadtregionen, die übergeordnete Interessen des Staates und lokaler Gebietskörperschaften und die Bedürfnisse lokaler Zivilgesellschaften abwägt. Ländlich geprägte und touristisch nicht bedeutsame

Gebiete jenseits der großen Stadtregionen werden im Rahmen strategischer Entwicklungsplanung Versorgungssicherheit erfahren müssen. Sie werden erheblich mehr von staatlichen Subventionen abhängen, damit das von der Raumordnung immer geforderte Ziel ausgeglichener Lebensräume erreicht wird. Auch wenn die Zahl junger Haushalte, die in peripheren ländlichen Regionen neue Existenzen aufbauen wollen, in den letzten Jahren leicht zugenommen hat, wird dies die Stadtregionen nicht entlasten. Nur wenige Arbeitsplätze in der ökologischen Landwirtschaft oder in Dienstleistungen, die in ländlichen Regionen die Versorgung der dort verblieben Haushalte übernehmen wollen, oder kleine Betriebe, die mit Hilfe smarter Technologie weltweit Produkte und Informationen anbieten, die den Lebensunterhalt auch an dezentralen Standorten sichern, haben dort eine Zukunft. Selbst politische Bemühungen um ein allgemeines steuerfinanziertes Grundeinkommen werden an dieser Entwicklung nichts ändern.

- ▶ **Heimatplanung, zurück ins Dorf?** Seit vielen Jahren ist die Raumordnung (Raumplanung war dort nie) aus den Titeln der ständig ihre Bezeichnung verändernden, aber dafür zuständigen Ministerien in der Bundesrepublik Deutschlands in Berlin verschwunden. Aber seit kurzem gibt es eine unerwartete Chance unter einem neuen Namen: Heimatplanung. Heimat hat in Deutschland Konjunktur. Bei der Suche nach räumlichen Ankerpunkten in Zeiten von Globalisierung und ubiquitärer Digitalisierung, vor allem aber als Reaktion auf Zeichen von Unzufriedenheit mit politischen Milieus und den Geboten politischer Korrektheit, wird Heimat als Lebensraum wieder neu entdeckt. Der öffentliche Diskurs zur Heimat war wohl auch mit ein Grund dafür, dass es in Deutschland nicht nur auf der Ebene des Bundes ein Heimatministerium gibt, das Ministerium für Inneres, Bau und Heimat, sondern auch in Bayern und Nordrhein-Westfalen. Seit 2014 gibt es in Nürnberg (!), nicht in München, ein Bayerisches Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat. Auf der Website des Ministeriums heißt es dazu *„Eine leben- und lebenswerte Heimat für alle Menschen im Freistaat und gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen bayerischen Landesteilen: Diese Leitgedanken stehen im Zentrum am Heimatministerium“*. Auch in Nordrhein-Westfalen hat das zuständige Ministerium einen neuen Namen: Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Raumplanung ist eigentlich immer auch Heimatplanung. Sie trägt dazu bei, dass Menschen dort, wo sie leben, sich zu Hause fühlen, und sich dort, wo sie arbeiten, auch wohl fühlen. Doch Raumplaner*innen scheuten sich in der Regel, mit dem Begriff Heimat zu argumentieren. Doch welche Aufgaben kommen auf sie zu und auf welche Rollen müssen sich Raumplaner*innen einstellen, wenn Raumordnung, auch Raumplanung, in einer digitalisierten Welt als eine in der Wolle gefärbte Heimatpflege-Institution wieder entdeckt wird? Ganz so einfach ist es nicht, in das neue Gewand zu schlüpfen, ohne falsche Erinnerungen zu beschwören. Es war immer der Anspruch der räumlichen Planung, gleichwertige

Lebensbedingungen zu schaffen. Das steht schon im Paragraph 1 des Raumordnungsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Doch in einem gesellschaftspolitischen Umfeld, das den Marktkräften mehr Bedeutung zumisst, als den Anliegen der Bürger*innen, ist dies kein einfaches Unterfangen. Die Erosion sozialer Infrastruktur in ländlichen Regionen ist nicht die Folge mangelnder räumlicher Planung, sondern Folge nachlassender politischer Unterstützung ländlicher Kreise und Gemeinden, vielleicht auch die Folge einer Entwicklung, die räumliche Planung immer mehr zu einem Instrumentarium langer bürokratischer Planungsprozesse macht, bei denen die inhaltlichen Anliegen immer wieder auf der Strecke bleiben. Moderne Heimatplanung im 21. Jahrhundert wird sich nicht viel von dem unterscheiden, was in den letzten Jahrzehnten gemacht wurde – also bürgernahe Raumplanung betreiben. Aber sie wird neben den aufgeklärten Wertvorstellungen urbaner Großstadtbürger*innen auch die konservativen Werte ländlicher Bevölkerung akzeptieren und berücksichtigen müssen. Und sie muss bereit sein, auf die infrastrukturellen Bedürfnisse der ländlichen Haushalte, die Interessen einer sich strukturell verändernden, ökologisch orientierten Land- und Forstwirtschaft, die Erwartungen der Tourismuswirtschaft und die Wünsche von Großstadtlüchtlern nach Zweitwohnungsresidenzen und Kunstateliers in verlassenen Dörfern einzugehen, regionale Wirtschaftskreisläufe zu fördern und dabei auch noch der Natur Raum zu lassen, also strategische Heimatplanung zu betreiben. Vielleicht führt die neue politische Begeisterung für Heimatplanung sogar dazu, dass die Mittel für Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der räumlichen Entwicklung erhöht werden, vor allem aber dazu, dass die planende Verwaltung in Städten und Kreisen durch neue Initiativen personell verstärkt und inhaltlich neu qualifiziert wird, damit sie die Herausforderungen der digitalen Welt pro-aktiv bewältigen kann.

- ▶ **Entwicklung smarter Stadtregionen:** Die Begeisterung der post-industriellen Gesellschaft für smarte Technologien und die Macht der Unternehmen, die diese Technologien entwickeln, vermarkten und verkaufen, führt dazu, dass unter dem Einfluss nationaler Regierungen zukünftige Raumplanung voll darauf ausgerichtet wird, dass Städte und Regionen durch großzügige staatliche Subventionen ermutigt werden, Digitalisierungstechnologien für die funktionale Gestaltung von Stadtquartieren, Städten und Regionen zu nutzen, bzw. die räumlichen Folgen dieser Technologien durch kompensatorische Maßnahmen abzufedern. Durch digitale Technologien werden neue Mobilitäten in Städten und Regionen geschaffen, werden Umweltauflagen besser kontrolliert und geregelt, werden öffentliche Verwaltungen in die Lage versetzt, Verwaltungsabläufe und Partizipationsprozesse zu digitalisieren und damit zu beschleunigen. Städte und Regionen und auch ihre Planer*innen sind gezwungen, neue räumbezogene Strategien und Instrumente zu entwickeln. Sie werden auf die skizzierten räumlichen Herausforderungen und darauf reagierende Politiken mit neuen Strategien und Instrumenten

antworten müssen, die sich der Verfügbarkeit von großen Datenmengen bedienen. Die räumlichen Konsequenzen und neuen Anforderungen neuer Mobilitäten, die digitale Technologien ermöglichen, werden dabei im Vordergrund lokaler und stadtreionaler Strategien stehen müssen. Die Entwicklung smarter Stadtregionen wird Raumplaner*innen in den kommenden Jahren sehr beschäftigen. Sie müssen die Chancen für eine Ressourcen schonende Raumentwicklung nutzen, aber sie müssen dabei auch die dunkleren und die langfristigen sozialen, wirtschaftlichen und räumlichen Konsequenzen im Auge behalten.

- ▶ **Renaissance des Städtebaus:** Ordnung und Gestalt. Unter dem Druck der von den Medien gestützten Gemeinschaft von Architekt*innen und Urbanist*innen und der allgemeinen Zuwendung zur Big Data gestützten Raumanalyse durch die Raumforschung wird die Raumplanung als handlungsorientierte Disziplin zurückgedrängt. Der Städtebau wird als gestaltendes Instrument zur Stadtentwicklung wieder rehabilitiert. Politiker*innen schmücken sich gerne mit Retro-Architektur. Projekte und schöne Bilder der schönen Stadt beherrschen politische Entscheidungen. Die Umsetzungsprozesse werden Jurist*innen und Verwaltungswissenschaftler*innen überlassen oder sogar den Investor*innen selbst. Diese Entwicklung wird dadurch gefördert, dass Ordnung und Gestalt in Städten bei Bürger*innen und befördert von Medien und Zeitgeist-Magazinen wieder an Sogkraft gewinnen. Im Vereinigten Königreich hat eine Building Better Building Beautiful Commission in einem Bericht gefordert, dass die nationale Raumordnungspolitik die Bedeutung von placemaking and the creation of beautiful places anerkennt. (UK-GOV 2020) In Deutschland macht Baukultur als neues Handlungsfeld auf sich aufmerksam. (Bundestiftung Baukultur 2019) Die Sehnsucht nach schönen Bildern, nach lokaler an historischen Vorbildern vertrauter Identität, die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft und die weitere Abnahme von Solidarität gibt Städtebau zugeneigten Architekt*innen den Vorzug, weil sie es verstehen, aufgrund ihrer generalistischen Sichtweise die Komplexität der Stadtentwicklung auf einzelne Bauten oder Baugruppen zu reduzieren: Ein Haus ist Architektur, zwei Häuser sind Städtebau und drei Häuser sind Stadtplanung... Hinzu kommt, dass vielen Raumplaner*innen, und dies nicht ganz zu Unrecht, die Kompetenz bei der räumliche Gestaltung neuer Stadtquartiere abgesprochen wird. (Mäckler & Sonne 2015)

Diese vier Szenarien, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen, beschreiben mögliche Wege im Handlungsfeld Raumplanung. In der Praxis lokaler und regionaler Raumplanung werden Inhalte aller vier Szenarien nebeneinander zukünftige Raumentwicklungsprozesse beeinflussen und bestimmen. Welche Schwerpunkte an welchen Orten gesetzt werden, hängt dann jeweils von den politischen und wirtschaftlichen Milieus ab, in denen Entscheidungen zur Raumentwicklung getroffen werden, auch davon, welche Prioritäten nationale Regierungen im Kontext europäischer Politiken setzen.

3. ZUKUNFT DER AUS- UND FORTBILDUNG FÜR DAS BERUFS- UND TÄTIGKEITSFELD RAUMPLANUNG?

Die Ausbildung von Stadtplaner*innen ist bis heute vor allem ein Anliegen von Architekturfakultäten an Universitäten und Hochschulen. Dies erfolgt in der Regel als Vertiefung im Architekturstudium, teilweise aber auch im Verlauf eines Studiums des Bauingenieurwesens oder der Geodäsie. Erst in den Jahren nach 1960, als der Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg zerstörten Städte mehr oder weniger abgeschlossen war, wurden Forderungen aus der Praxis nach einer eigenständigen Ausbildung von Stadtplaner*innen laut. Das Ziel dieser eigenständigen Planer*innenausbildung hat Gerd Albers, der eine entscheidende Rolle bei der Einführung einer eigenständigen Planer*innenausbildung an der TU Dortmund im Jahre 1968 und später an der TU Hamburg-Harburg gespielt hat, wie folgt definiert: Es gilt *„den Studenten frühzeitig in eine Denkweise einzuführen, die bisher keine bestehende Studienrichtung zu vermitteln vermag. Architektur und Ingenieurwesen sind auf das Werk, nicht auf den Vorgang der Lenkung ausgerichtet, wie er für die Planung im Vordergrund stehen muss; die Sozialwissenschaften blicken vor allem auf die Analyse, nicht auf die Synthese, auf die der Planer bei der Entscheidungsvorbereitung angewiesen ist“* (Albers 1988, S 275). Die Erfolgsgeschichte der Ausbildung in Dortmund ist inzwischen gut dokumentiert (Gruen et al. 2019). In Österreich hat Rudolf Wurzer früh erkannt, dass eine eigenständige Ausbildung erforderlich ist und sich dafür eingesetzt, dass sie schon im Jahre 1970 an der Fakultät für Architektur der TU Wien eingerichtet wurde (Wurzer 1969). Ein unter seiner Leitung entwickeltes Studienkonzept für ein sechssemestriges Vertiefungsstudium Raumplanung auf der Grundlage eines viersemestrigen Grundstudiums in einer raumrelevanten Disziplin hat damals zu den Diskussionen über Ziele und Inhalte eines solchen Studiums beigetragen (Klotz & Kunzmann 1970). 50 Jahre später kann auch die TU Wien auf die erfolgreiche Einrichtung eines Studiengangs Raumplanung zurückblicken. Bei Architekt*innen fand dies nicht überall Begeisterung, da sie ihre generalistische Kompetenz für die Stadtentwicklung in Frage gestellt sahen. Doch der Erfolg in der Planungspraxis hat gezeigt, dass gerade Stadtplanungsämter von den anderen Qualifikationen von Raumplaner*innen profitierten.

Doch wie soll die zukünftige Ausbildung, auch Fortbildung, für das Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung erfolgen? Wie muss sie sich auf die oben skizzierten Entwicklungen einstellen, wie kann sie Studierende auf zukünftige Herausforderungen vorbereiten? Die Zahl der Veröffentlichungen zur „richtigen“ Ausbildung für das Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung ist groß, aber sie zeigt auch, wie kontrovers das Thema ist und wie unterschiedlich die Einbindung in nationale Planungskulturen bewertet wird. (Kunzmann 2015; Frank & Silver 2018; Leigh et al. 2019) Die einen, insbesondere anglo-amerikanische Autor*innen, postulieren eine theoretische fundierte Ausbildung der Raumplanung, die auch international gültig ist. Andere fordern die Fokussierung auf nationale Planungskulturen, damit die Brücken zwischen Theorie und Praxis nicht einer wohlgemeinten, aber in der politischen und gesellschaftlichen Realität oft nicht vermittelbaren Verwissenschaftlichung und einer oberflächlichen Internationalisierung geopfert werden.

Die Zahl der Studiengänge an Universitäten und Hochschulen, die sich mit den räumlichen Dimensionen der Städte und Stadtregionen befassen, hat in den letzten Jahrzehnten aufgrund des zunehmenden Interesses an Urbanisierungsprozessen, in der Folge des „spatial turn“ in den Sozialwissenschaften, und nicht zuletzt wegen der Bologna-Reform zugenommen (Kunzmann 2009). Die Bologna-Reform, die die Segmentierung von Studienprogrammen europaweit ermöglicht hat, hat viele traditionelle Disziplinen ermutigt, in ein- oder zweijährigen Master-Studiengängen explizit auch räumliche Dimensionen der Stadtentwicklung zu behandeln. Hinzu kommt schließlich auch noch, dass Interdisziplinarität, auch Transdisziplinarität, in innovativen Forschungsfeldern immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Es gibt viele Zugänge zum Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung, das Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis baut. Neben dem Vollstudium Raumplanung, das auf der Logik des Projektstudiums aufbaut und daher noch immer am besten auf eine Tätigkeit im Berufsfeld Raumplanung vorbereitet, werden auch weiterhin Vertiefungen in Studiengängen für Architektur, Geografie und Ingenieurwissenschaften oder Umweltwissenschaften an Hochschulen und Universitäten angeboten. Es ist aber durchaus auch denkbar, dass weitere Disziplinen sich dem Thema widmen und relevante Studiengänge für Teildimensionen der Raumplanung anbieten, wie beispielsweise die Immobilienwirtschaft oder Business Schools, die Public Management als Master-Programm anbieten. Auch Informations- und Kommunikationsfakultäten werden sicher in Zukunft neue, auf Informations- und Kommunikation in der Stadtentwicklung spezialisierte Studiengänge einrichten: Ein Beispiel dafür ist die private (Fach-)/Hochschule Macromedia in München und Berlin, die bereits einen (Vertiefungs-)Studiengang (M.A.) Smart City Design und -Management im englischer Sprache etabliert hat.

Zunehmend bieten Universitäten in Deutschland auch Studiengänge in englischer Sprache an. Raumplanungs-Studiengänge in deutscher und in englischer Sprache bieten die Universitäten in Berlin, Dortmund und Aachen an. Damit wollen sie Studierende aus dem Ausland anzulocken, die kein besonderes Interesse daran haben, erst Deutsch zu lernen. Ob dies mehr Universitäten und Hochschulen in Zukunft in Angriff nehmen werden oder auch sollten, sei dahin gestellt, denn nur wenige Absolvent*innen dieser Studiengänge werden nach dem Studium eine Tätigkeit im öffentlichen Berufsfeld Raumplanung in Deutschland finden. Die TU München hat sich vorgenommen, in Zukunft alle Master-Studiengänge nur noch in englischer Sprache anzubieten, um international wettbewerbsfähig zu sein. Doch dagegen hat sich auch Widerstand artikuliert.

Da in Zukunft Weiterbildung eine immer größere Rolle spielen wird, ist abzusehen, dass neue Herausforderungen im Berufsfeld Raumplanung auch neue Weiterbildungsangebote mit sich bringen. Doch weil Universitäten in der Regel an der Weiterbildung kaum interessiert sind, nutzen private Hochschulen diese Zurückhaltung und verkaufen themenspezifische Weiterbildungsangebote. In wieweit e-learning-Module in Zukunft die Weiterbildung übernehmen werden, ist im Moment noch nicht abzusehen. Bisherige Bemühungen, Routine-Veranstaltungen durch e-learning-Kurse zu ersetzen,

haben sich nicht als erfolgreich erwiesen. Doch wenn die Kommerzialisierung des Hochschulwesens weiter voranschreiten wird, ist nicht auszuschließen, dass sich solche Angebote durchsetzen werden, auch wenn die Erfahrung zeigt, dass face-to-face Veranstaltungen doch die bessere Unterrichtsform sind – und dies gerade auf dem Feld der Raumplanung, wo Projekte und Kommunikation eine zentrale Rolle in der Ausbildung spielen. Doch als die Coronapandemie in China die Studierenden zwang, zu Hause zu bleiben, wurden Hochschullehrer*innen der renommierten Tsinghua Universität in Beijing aufgefordert, kurzfristig elektronische Lernmodule anzubieten.

Müssen zukünftige Raumplaner*innen anders auf neue Herausforderungen vorbereitet werden? Der Umgang mit digitalen Technologien, mit Big Data, mit der Informationsfülle, die eine querschnittsorientierte Disziplin kennzeichnet, hat bislang nur einen geringen Stellenwert in der Ausbildung von Raumplaner*innen. Selbst die dunklen Seiten der smarten Digitalisierung der Gesellschaft und ihrer Städte und Regionen werden selten thematisiert. Dies hat viele strukturelle und personenbezogene Gründe. Andere inhaltliche Prioritäten bestimmten die Strukturpläne der Fakultäten. Es fehlt dabei aber oft an lehrenden Leit-Persönlichkeiten, die Studierende auf den kritischen Umgang mit der Informationsflut vorbereiteten. Es geht in Zukunft vor allem darum, diesem Lehr- und Lernfeld größere Aufmerksamkeit zu widmen, auch ein größeres Gewicht in den Lehr- und Strukturplänen einzuräumen, um Studierenden beizubringen, wie sie mit der Informationsflut umgehen müssen. Es geht auch darum, neben der Kommunikationskompetenz auch die Methodenkompetenz zu verbessern, die in der Vergangenheit meist etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Die stärkere Fokussierung auf Methoden der Raumforschung hat auch Auswirkungen auf andere Inhalte der Ausbildung. Es ist ein querschnittsorientiertes Anliegen, das nicht einzelnen Lehrstühlen überlassen werden sollte und der besseren Kooperation mit anderen Disziplinen bedarf. Erfahrungsgemäß bestimmen planungspolitische Moden, hochschulpolitische Zielsetzungen und inneruniversitäre Verteilungskämpfe die Struktur von Planungseinrichtungen. Studienordnungen von Raumplanungsfakultäten sind in der Regel auf Erfahrungen und Probleme der Vergangenheit ausgerichtet, nicht auf zukünftige Entwicklungen. Vielleicht machen auch Initiativen Sinn, an Fakultäten anderer Disziplinen Lehrstühle zu etablieren, die zukünftige Ingenieur*innen, Logistiker*innen, Ökonom*innen, Betriebswirt*innen oder Verwaltungswissenschaftler*innen, also zukünftige Partner*innen in Wirtschaft und Gesellschaft, schon während des Fachstudiums mit den Anliegen räumlicher Planung bekannt zu machen (Kunzmann 2015).

In den nächsten beiden Jahrzehnten werden sich mindestens sechs Optionen für die Ausbildung von Raumplaner*innen ergeben. Die Ausbildung wird im Großen und Ganzen auch in den nächsten Jahrzehnten unverändert so erfolgen, wie dies in den letzten 50 Jahren der Fall war; und für neue Herausforderungen werden neue curricula entwickelt. Die Ausbildung von Raumplaner*innen in den Geo- der Umweltwissenschaften wird an Bedeutung zunehmen. Die allgemeine Digitalisierung wird öffent-

liche, vor allem aber auch private Hochschulen ermutigen, neue Studiengänge anzubieten, vielleicht werden aber auch Architekturfakultäten die Ausbildung von Stadtplaner*innen wieder allein in die Hand nehmen.

1. **Weiter so?** Das breite Spektrum der Ausbildung wird auch weiterhin, so wie es heute im deutschsprachigen Raum bereits geschieht, unterschiedlich Wege in das Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung ermöglichen. Neben wenigen 4–5 jährigen Vollstudiengängen der Raumplanung wird es eine Fülle von 1- bis 2-jährigen Vertiefungs- oder Master-Studiengängen in anderen traditionellen Disziplinen geben, wie beispielsweise in der Architektur oder in den Geografie- oder Umweltwissenschaften.
2. **Die reformierte Raumplaner*innenausbildung.** Als Reaktion auf die geschilderten Trends der Raumentwicklung in Europa könnte es sinnvoll sein, sich für ein bevorzugtes Ausbildungsmodell einzusetzen, das ein 4-jähriges Bachelor-Studium mit einem ein- bis zweijährigen spezialisierten Aufbaustudium verbindet. Während im Bachelor-Studium die Theorien, Methoden und Instrumente der Raumplanung im Kontext von Projekten und Seminaren vermittelt werden, kann im Masterstudiengang die Spezialisierung auf unterschiedliche Tätigkeits- oder auch Forschungsfelder erfolgen (z. B. Mobilität, Ecocity, Urban Transformation oder Digitalisierung etc.), wobei sich die deutsch-sprachigen Hochschulen absprechen könnten, welche Spezialisierung (in welcher Sprache) sie anbieten wollen. Spezialisierung könnte auch in Zusammenarbeit mit der Organisation erfolgen, die das Referendariat für den Dienst im den öffentlichen Sektor verantwortet.
3. **Mit Big Data zur Raumforschung?** Die zunehmende Digitalisierung, Internationalisierung und Verwissenschaftlichung der Ausbildung für das Tätigkeitsfeld Raumplanung können dazu führen, dass Geografie-Studiengängen die Aufgabe überlassen wird, theoretisch und methodisch besser ausgebildete Raumforscher*innen auszubilden, während die Ausbildung für eine handlungsorientierte Raumplanung andere öffentlichen, aber auch privaten Hochschulen (früher Fachhochschulen bzw. Universities of Applied Sciences) überlassen wird.
4. **Die neue Zukunft Umwelt?** Die politisch stark propagierte Herausforderung für die Umwelt kann dazu führen, dass neue Studienprogramme entwickelt und angeboten werden, die besonders die Umweltdimension der räumlichen Planung betonen. Dies kann an Universitäten und Hochschulen erfolgen, die Umweltwissenschaften und Bodenkultur oder auch Agrar- und Forstwirtschaften anbieten.
5. **Mehr smarte Raumplanung?** Erste Hochschulen haben bereits damit begonnen, Smart City Development Studiengänge anzubieten. Dies könnte Schule machen und andere Hochschulen und Universitäten ermutigen, dem neuen Trend zu folgen und die Chancen der Digitalisierung für die

Stadtentwicklung zum Gegenstand innovativer Masterstudiengänge im Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung anzubieten. Ein auf die Digitalisierung der Raumentwicklung bislang wenig vorbereiteter öffentlicher Sektor wird die Abgänger*innen dieser spezialisierten Studiengänge gern aufnehmen. Die Nachfrage nach interdisziplinären und praxisnahen Fortbildungsprogrammen für eine smarte Raumplanung wird in den kommenden Jahren jeweils besonders groß sein.

- 6. Zurück zur Architektur?** Die Ausbildung für das Berufs- und Tätigkeitsfeld Raumplanung wird wieder Architekturfakultäten überlassen, die das an manchen Hochschulen verlorene Feld wieder zurückgewinnen möchten, und dafür gute Voraussetzungen haben, da sie traditionell bereits Vertiefungen in Urbanistik oder Städtebau anbieten, und eigene Fakultäten für Raumplanung ohnehin keine Chance haben, von hochschulpolitischen Gremien anerkannt zu werden.

Alle diese Optionen der Ausbildung von Raumplaner*innen werden auch in Zukunft Unterstützer*innen finden. Erfahrungsgemäß hängt es immer von Personen ab, die sich in der Regel aus biografischen Gründen für eine dieser Optionen einsetzen, dies mit Berufsverbänden, Akkreditierungs-Agenturen und Akademien diskutieren und abstimmen und in Gremien von Universitäten und Hochschulen durchsetzen. Dies wird in Hochschulen leichter sein als an Universitäten, weil dort die personellen und finanziellen Konsequenzen noch überschaubar bleiben. Die Zukunft der Raumplanung und der Ausbildung für das Tätigkeits- und Berufsfeld Raumplanung wird davon abhängen welche inhaltlichen Schwerpunkte Politik, Wirtschaft und Bürger*innen in Europa in den kommenden Jahren zwischen Heimatplanung und smarter Raumentwicklung setzen werden. Davon wird auch abhängen, wie groß der Einfluss der Raumplanung sein wird.

- Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung** (2004): Was ist Raumplanung? Allgemeiner Sprachgebrauch und wissenschaftliche Definitionen. Endbericht.
- Albers G.** (1998): Raumplanung, eine utopische Disziplin? Vortrag anlässlich der Übergabe seines Gründungsarchivs an die Fakultät Raumplanung, Fachschaftsinfo Fakultät Raumplanung, S 38–44.
- Albers G.** (1988): Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Albrecht L.** (2017): Strategic Planning. Ontological and Epistemological Challenges. The Routledge Handbook of Planning Theory.
- Collier P.** (2018): The Future of Capitalism facing the New Anxieties. Allen Lane.
- Düwel J. & Gutschow N.** (2018): Ordnung und Gestalt: Geschichte und Theorie des Städtebaus in Deutschland 1922 bis 1975. DOM Publishers.
- Fischer J.** (2000): Vom Staatenverbund zur Föderation. Suhrkamp.
- Frank A. & Silver C.** (Hrsg.) (2018): Urban Planning Education – Beginnings, Global Movement and Future Prospects. Springer International (The Urban Book Series).
- Galtung J.** (1993): Eurotopia: Die Zukunft eines Kontinents. Promedia.
- Gruber M., Kanonier A., Pohn-Weidinger S. & Schindelegger A.** (2018): Raumordnung in Österreich und Bezüge zur Raumentwicklung und Regionalpolitik. ÖROK-Schriftenreihe 202.

BIBLIOGRAFIE

- Grün D., Wiechmann T. & Reicher C.** (2020): 50 Jahre Dortmunder Raumplanung. Berlin, Jovis.
- Guerot U.** (2016): Warum Europa eine Republik werden muss! Eine politische Utopie. J.H.W. Dietz.
- Gutschow N.** (2001): Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschten“ Osten 1939-1945. Birkhäuser.
- Healey P.** (2018): Some reflections on the „planning field and the institution of a planning school“. Heads of School Meeting, 20 April 2018, mimeo.
- Klotz A. & Kunzmann K. R.** (1970): Zur Ausbildung von Raumplanern -Vorschlag für ein Wiener Modell. In: Klotz, Kunzmann, Reining und Wolters-Krebs (Hrsg): Planung - Raum - Ordnung. Festschrift für Rudolf Wurzer, S 101-113.
- Kunzmann K. R.** (1995): Die Zukunft der Stadtregion in Europa. In: Gold F.X. (Hrsg): Linz, die Landeshauptstadt von Oberösterreich. Die Herausforderung. Ergebnisse der Sommerakademie 1994, S 13-20.
- Kunzmann K. R.** (1997): The Future of the City Region in Europe. In: Boomsa K., Hellinga H., eds.: Mastering the City North-European City Planning 1900-2000, NAI Publishers/ EFL Publications, 16-29.
- Kunzmann K. R.** (1998): Raumplanung in Dortmund 2018: Noch eine Utopie? Vortrag an der TU Dortmund aus Anlass des 40jährigen Jubiläums der Fakultät Raumplanung, Fachschaftsinfo Fakultät Raumplanung, S 47-57.
- Kunzmann K. R.** (2009): The Implications of the Bologna Agreement for Spatial Planning Education, *displ The Planning Review*, Heft 179/4, 64-71.
- Kunzmann K. R.** (2015a): Unconditional Surrender. The Gradual Demise of European Diversity in Planning. In: Mironowicz I.: Excellence in Planning Education, Nr. 3, AESOP, S 8-17.
- Kunzmann K. R.** (2015b): Challenges of Planning Education in Times of Globalization. In: Mironowicz I.: Excellence in Planning Education, Nr. 3, AESOP, 58-73.
- Kunzmann K. R.** (2017): Urban Challenges and Darker Sides of Smart City Development URBAN DESIGN (Tsinghua University Press), No. 06/2017 1.6 (both Chinese and English)
- Kunzmann K. R.** (2019): Zur Zukunft der Raumplanung in Europa. Eine nüchterne Analyse und eine vorsichtige Vorschau. *PlanerIn* Heft 04/19, S 16-18.
- Kunzmann K. R.** (2020): Smart Cities After Covid-19: Ten Narratives. *displ: The Planning Review* 221, 56/2, 20-31.
- Green Nancy L., French S. P., Guhathakurta S. & Stiffler B.** (ed.) (2019): The Routledge Handbook of International Planning Education. Routledge.
- Menasse R.** (2012): Der europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas. Zsolnay.
- Müller G.** (1964): Stichwort Raumplanung. In: ARL (Hrsg): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Gebrüder Jänecke Verlag, S 2342 ff.
- Negt O.** (2012): Gesellschaftsentwurf Europe. Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen. Steidl-Verlag.
- Prantl H.** (2016): Trotz alledem! Europa muss man einfach lieben. Zillmer-Verlag.
- Randers J.** (2012): 2052: A Global Forecast for the Next Forty Years. White River Junction, Chelsea Green Publishing.
- Rifkin J.** (2004): The European Dream: How Europe's Vision of the Future is Quietly Eclipsing the American Dream. Polity Press.
- Offe C.** (2016): Europa in der Falle. Suhrkamp.
- Stiftung Baukultur** (2019): Baukulturbericht 2018/2019.
- UK Government** (2020): Living with Beauty. The Report of the Building Beautiful Commission. www.gov.uk, 15.02.2020.
- Wurzer R.** (1969): Über die Ausbildung von Städtebauern und Raumplanern : Probleme und Möglichkeiten. In: Wurzer R. (Hrsg): Recht, Organisation, Ausbildung und Politik in der Raumplanung: 7. Raumplanungssseminar, 27. und 28. November 1969, Springer.
- Wurzer R.** (1972): Entwicklungsprogramm Kärntner Zentralraum. Klagenfurt.
- Zech S. et al.** (2016): Motivenbericht Landesraumordnungsprogramm, LAROPneu, S 157.
- Zillmer S., Kai Böhme K. & Lürer C.** (2015): Territorial Scenarios and Visions of Europe for 2050: Proceedings of the Workshop of the incoming Luxembourg EU Presidency on 23 April 2015. Luxembourg: Luxembourg Ministry of Sustainable Development and Infrastructures on Behalf of the EU Trio Presidency.